

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 12 (1971)  
**Heft:** 25

**Artikel:** Wie die Jungen begannen : Denken - Andersdenken - Opposition  
**Autor:** Tarsis, Valerij  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1095484>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Denken – Andersdenken – Opposition

## Wie die Jungen begannen

Von Valerij Tarsis

**Die Ausgangslage: In der Sowjetunion legt bekanntlich die Linie der Einheitspartei fest, was das Volk zu denken hat, «Andersdenken» kann sehr Verschiedenes zum Inhalt haben, heisst aber immer: anders als die offizielle Ideologie. Das macht das Denken zum Politikum.**

**Es hat in der UdSSR immer geistige Opposition gegeben. Die zeitgenössischen Bewegungen sind dadurch bemerkenswert, dass sie fast ausschliesslich aus jungen Menschen bestehen. Einer der Träger solcher Opposition, Wladimir Ossipow, hat kürzlich einen Essay über ihr Entstehen und ihre Entwicklung geschrieben. Selbstverständlich eine Samisdat-«Publikation».**

Ossipow ist selber ein typischer Andersdenkender. Wie viele der nonkonformistischen Jungen formuliert er dieses sein Denken; er schreibt Gedichte und kleine Prosawerke oder Artikel. Zur Welt kam er 1939 in Moskau; als Mittelschüler trat er dem Komsomol bei. Dann studierte er Geschichte an der Moskauer Universität, wurde aber am 9. Februar 1959 relegiert und aus dem Komsomol ausgestossen: für seinen öffentlichen Protest gegen die Verhaftung eines (andersdenkenden) Studienkollegen.

### Der «Bumerang» 1960: Sieben Jahre KZ

Im November 1960 gab er die erste Nummer der Untergrund-Zeitschrift «Bumerang» heraus. Als Organisator einer Demonstration junger Dichter, die Pressefreiheit verlangten (14. April 1961), wurde er zum erstenmal festgenommen. Darauf gründete er zusammen mit Jurij Galanskow und Alexander Ginsburg die Zeitschrift «Phoenix». Am 6. Oktober 1961 wurde er — als einer der Redaktoren einer antisowjetischen Samisdat-Zeitschrift — erneut verhaftet und zu sieben Jahren Konzentrationslager harten Regimes verurteilt. Andersdenken ist eben kein Pappenstiel. Sondern ein Verbrechen.

Nach Abbüßung der Strafe für sein Verbrechen zog er, da ihm nicht erlaubt wurde, in Moskau bei seinen Verwandten zu wohnen, in die kleine Stadt Alexandrow im Gebiet Wladimir, nördlich von Moskau. Hier schrieb er als erstes die Novelle «Auf der Suche nach einem Dach» über die — sagen wir einmal — Schwierigkeiten eines ehemaligen Häftlings bei der Wohnungs- und Arbeitssuche. Ein *Politischer*? Um so schlimmer — weil um so gefährlicher, ihm zu helfen.

### «Wetsche» 1971: Eine unter Hunderten von Samisdat-Stimmen

Im Januar 1971 gab der nicht unterzukriegende Wladimir Ossipow die erste Nummer einer neuen inoffiziellen Zeitschrift, der «Wetsche» (altslawische Volksversammlung), heraus, eine «russische patriotische Zeitschrift».

Im Leitartikel gibt er bekannt, welche Aufgabe er sich gesetzt hat: «Die nationale Kultur sowie das moralische und geistige Kapital der Vorfahren wiedererstehen zu lassen und zu behüten; dem Weg zu folgen, den die Slawophilen und Dostojewskij gewiesen haben.» Die zweite «Wetsche»-Nummer erschien im Frühjahr. Und diesen Sommer schrieb Ossipow den Essay

«Majakowskij-Platz» über die Geschichte der Opposition.

Im allgemeinen vermittelt er ein genaues Bild dieser Entwicklung, aber seine Darstellung weist doch auch Lücken auf. Mehrere junge Leute bleiben unerwähnt, obschon sie in der Bewegung der Andersdenkenden eine führende Rolle spielten. Man darf nicht vergessen, dass unter den gegebenen Umständen die Weitergabe von Information über geistige Opposition bzw. nur schon geäußertes Interesse für Nichtmarxistisch-Leninistisches als Verbrechen geahndet wird und dass weitgehend die technischen Kontaktmöglichkeiten fehlen. Da ich ja selbst aktiv an dieser Bewegung teilgenommen habe, bin ich in der Lage, einige Lücken zu schliessen.

### Der Anfang: Vor zwölf Jahren nahm die heutige Opposition ihren Auftakt

Wie hat die Geschichte denn angefangen?

Am 29. Juni 1958 wurde in Moskau feierlich das Denkmal des bekannten «Dichters der Revolution», Wladimir Majakowskij, eingeweiht. Zum Schluss des Festaktes rezitierten einige namhafte sowjetische Dichter aus ihren Werken. Nach Beendigung des offiziellen Teils der Feier traten junge, noch niemandem bekannte Verfasser von Gedichten auf. Lyrik ist in Russland seit jeher populär gewesen, und entsprechend gab es nicht wenige junge Dichter, die vortragen wollten. Die Zeit reichte an diesem Tag nicht für alle, und so beschlossen sie, regelmässig beim Majakowskij-Denkmal Dichtertreffen zu veranstalten.

Vorgreifend sei hier berichtet, dass sie darauf — ausser in den frostigsten Winterwochen — jeden Samstag zusammenkamen: auf dem Majakowskij-Platz und dann auch auf dem nahegelegenen Puschkin-Platz rezitierten sie ihre Gedichte. Viele baten die Vortragenden um die Texte; man liess einander Abschriften machen, und so entstand dieser Zweig des Samisdat. 1960 ging auch meine Novelle «Die blaue Fliege» schon von Hand zu Hand.

### Polizeiliche Anerkennung: «Eure Energie sollten unsere Komsomolzen haben!»

Was sind das nun für junge Leute?

Das waren die, welche enttäuscht waren vom Ergebnis der sogenannten Revolution, in das sie hineingeboren worden waren und die sich vom (1956) «gestürzten» Götzen Stalin betrogen sahen.

Ossipow hierzu: «Mit dem Hass betrogener Fanatiker warfen wir uns auf den Werwolf (Stalin). Die Behörden notierten uns gleich in der Kategorie der Feinde. Später sagte mir der Tschekist Poljakow einmal: „Als wir euch nachspürten, fanden wir es erstaunlich, wie viele Arbeitstreffen täglich bei euch stattfinden. Unsere Komsomolzen müssten eure Energie haben!“»

Nach und nach schlossen sich die jungen Andersdenkenden in Gruppen zusammen. Einer der ersten Profilierten war Anatolij Iwanow (Rachmetow), dann auch der Dichter Viktor Kalugin. Anfang 1960 tauchte Alexander Ginsburg (geboren 1936) am Horizont auf, der die bekannte Untergrundzeitschrift «Syntax» gründete, in der er u. a. Gedichte von Okudschawa, Bella Achmadulina und Brodskij veröffentlichte. Bis zu seiner ersten Verhaftung im Juli 1960 schaffte es Ginsburg, drei Nummern der «Syntax» herauszubringen. Nach zwei Jahren Konzentrationslager kam er wieder an die Freiheit, doch nicht für allzu lange. Denn er nahm an verschiedenen Demonstrationen teil, so für die Schriftsteller Sinjawschik und Daniel, für Galanskow, Dobrowolskij und Vera Laschkowa, und gab mit anderen zusammen die letzte «Phoenix»-Nummer heraus. Im Januar 1967 wurde Ginsburg erneut verhaftet und zu fünf Jahren KZ verurteilt. Jetzt ist er im berüchtigt harten Gefängnis von Wladimir.

1961 wurden Anatolij Iwanow, Ossipow und Eduard Kusnezow in Sachen «Phoenix» (der ersten Nummer) festgenommen und zu sieben Jahren im KZ verurteilt; Iwanow kam danach noch in eine psychiatrische Anstalt.

Die Periode lebhaftester Tätigkeit begann Ende 1960. Am 14. April 1961 — an Majakowskij 31. Todestag — veranstalteten die jungen Andersdenkenden ein grosses Meeting auf dem Majakowskij-Platz. Es kam eine grosse Menge zusammen. Zuerst wurde eine Rede über die Verbrechen Stalins und über seine Opfer gehalten. Dann traten die Dichter auf und trugen ihre Gedichte vor. Als Anatolij Schtschukin an die Reihe kommen sollte, näherte sich eine Druschinniki-Abteilung (d. h. freiwillige Polizisten aus dem Komsomol) und fiel mit dem Ruf «Haut ihn!» über den Poeten her. Das war der Auftakt zu einer Schlägerei zwischen den Druschinniki und den jungen Lyrikern. Diesmal waren nicht wie später bei einer SMOGisten-Veranstaltung junge Arbeiter zu deren Verteidigung da, sondern, im Gegenteil, es erschienen Polizisten und nahmen Ossipow und Schtschukin fest. Sie kriegten zwei Wochen Haft für «Verletzung der öffentlichen Ruhe und Ordnung». Wie aus den KGB-Akten in Sachen Ossipow und Kusnezow hervorgeht, versuchten die «Oppositionellen», «eine antisowjetische Organisation zu gründen; in ihrem Projekt, das Ossipow ausarbeitete, war eine Reihe von feindseligen Sätzen, die aus den antileninistischen revisionistischen Lehren entliehen waren und die politische Linie der Kommunistischen Partei verleumdeten».

Für sieben Jahre waren nun Ossipow und Kusnezow den Reihen der Andersdenkenden fern, aber nach ihrer Freilassung hörten sie nicht etwa sicherheitshalber zu denken auf, wie Ossipows Beispiel schon zeigt. Kusnezow (geboren 1941) geriet 1970 zusammen mit seiner Frau und neun Freunden in eine KGB-Falle. Man beschuldigte sie der Absicht, ein Flugzeug vom Leningrader



Es entstanden in vielen Städten SMOG-Filialen; ich kannte über 200 SMOGisten persönlich. Initianten und Anführer waren zwei sehr begabte Dichter: Wladimir Batschew und Leonid Gubanow (beide 1947). Beide sind Söhne grosser sowjetischer Bürokraten, beide für «antisowjetische Propaganda» von der Universität «relegiert» worden. Die SMOGisten beschränkten sich nicht darauf, auf dem Majakowskij-Platz Gedichte zu lesen, sondern sie trugen ihre Lyrik auch in die Fabriken. Sie gaben ebenfalls eine Reihe von Sammelbänden illegal heraus; an der Redaktion war ich selbst beteiligt. Zahlreiche Gedichte, so aus «Avantgarde» und aus «Tschu!» (Horch!), sind im Westen inzwischen veröffentlicht worden.

Von den übrigen aktiven SMOGisten möchte ich hier noch ein paar nennen. Sergej Morosow (1947) kann ein grosser Dichter werden. Wladimir Bukowskij, zum viertenmal verhaftet, ist den Lesern schon kein Unbekannter mehr. Etwas später stiess ein Dichter zu den Andersdenkenden, der von Beruf Tapezierer war: Viktor Chautstow (1938). Er wurde 1967 als friedlicher Demonstrant verhaftet und verbüsst drei Jahre im Orenburger KZ. Ilja Bokstein (1939), der neben seinem Studium Gedichte schrieb, wurde 1961 für seinen Beitrag zum «Phoenix» zu fünf Jahren Freiheitsstrafe verurteilt; seither ist er

schwer krank. Noch in der Verbannung befindet sich Wladimir Alejnikiw (1946), dessen dichterische Begabung ebenfalls bemerkenswert ist.

Die SMOGisten entwickelten ihr reges SMOG-Leben bis Mitte 1966, als Batschew, die Seele dieser Gruppierung, für fünf Jahre nach Sibirien verbannt und Leonid Gubanow in eine psychiatrische Anstalt gesperrt wurde. Seither ist es um den SMOG stiller geworden.

Auch andere Gruppen von kritischen Leuten wurden ins Leben gerufen. 1964 gründete Leonid Borodin (1935), ein Student der Irkutsker Universität, die «Demokratische Partei» und trat ein Jahr darauf dem «Allrussischen Sozialchristlichen Bund zur Befreiung des Volkes» bei. Dafür wurde er verhaftet und zu sechs Jahren KZ verurteilt; jetzt befindet er sich auch im Wladimirow-Gefängnis. Auch die Gründer des Sozialchristlichen Bundes, zwischen 30 und 34 Jahre alt, sind gegenwärtig in Konzentrationslagern. Aber andere setzen ihre Arbeit fort: das Denken, das Andersdenken. Sehr viele sind nicht in das Gesichtsfeld des KGB geraten und bisher der Repression entgangen; ich könnte zahlreiche Namen nennen. Von ganzem Herzen wünsche ich ihnen, dass ihr Denken ansteckend wirkt. Dann muss es schliesslich die Fesseln des Totalitarismus sprengen. ■



Der 1967 abgeurteilte Schriftsteller Dobrowolskij: Das Gesicht des tätigen – und das Gesicht des leidenden Oppositionellen.

Flugplatz zu entführen, und Kusnezow wurde zum Tode verurteilt, allerdings unter dem Druck der öffentlichen Meinung wie erinnerlich zu zehn Jahren KZ «begnadigt».

### Die SMOG-Gruppierung als Vorläufer für viele

Während Ossipows unfreiwilliger Abwesenheit wurde in Moskau eine der zahlenmässig stärkeren Abteilungen der geistigen Opposition gegründet — der SMOG, über den ich schon erzählte. Erinnern wir daran, dass diese Abkürzung aufgeschlüsselt wird als

1. Smelost', Molodost', Obras, Glubina (Mut, Jugend, Form, Gehalt) und
2. Samoje Molodoje, Obschtschestwo Geniew (Die Allerjüngste Genie-Vereinigung).

Beide Versionen haben ihre Berechtigung!

Chile und Uruguay im lateinamerikanischen Blickpunkt

## Die Dialektik des Streiks

Von Alphonse Max

Bei seinem Besuch in Chile griff Fidel Castro aktiv in eine Debatte ein, die sich jedesmal stellt, wenn eine Gesellschaft nach marxistischen Normen ausgerichtet wird: Dürfen Arbeiter noch länger soziale Forderungen stellen, wenn man die Macht in ihrem Namen ausübt? Diese Frage ist (mit der Teilausnahme Jugoslawiens) in der historischen Praxis noch immer verneint worden. Castros Diskussionsbeiträge im Rahmen seiner Tournee haben das Ihre beigetragen, den übertragbaren Charakter dieser Fragestellung sichtbar zu machen.

In der Universität Concepcion, der Hochburg der ultralinken Terroristen, die dem chilenischen Präsidenten die grössten Schwierigkeiten bereiten, verteidigte Castro die Politik seines legal gewählten Kollegen. Auf die Frage, ob die Forderung Ernesto «Che» Guevaras nach «einem, zwei, drei Vietnams», die in Lateinamerika geschaffen werden sollen, noch Gültigkeit habe, verweigerte Fidel die Antwort. Er «verteidigte» jedoch einen Studenten, der ihn fragte, warum es in Kuba eigentlich keine demokratischen Wahlen gebe (und der ein ohrenbetäubendes Pfeifkonzert über sich ergehen lassen musste), und erklärte, er würdige den Mut, eine «derart absurde Frage» zu stellen. Castros Antwort war jedoch entschieden absurder; denn er riet dem Fragesteller, nach Kuba zu reisen und dem kubanischen Volk diese Frage zu stellen.

### Was man den Arbeitern noch «beibringen» wird: Im Sozialismus sind Streiks «Vaterlandsverrat»

In der Kupfergrube Chuquicamata hatte Castro die Arbeiter ausdrücklich vor übertriebenen Lohnforderungen gewarnt und darauf hingewiesen, dass die kubanische Revolution «ohne den

Opfergeist der kubanischen Arbeiter gescheitert wäre».

Die 6500 Arbeiter der Mine reagierten nicht auf diesen Aufruf und blieben unnachgiebig bei ihrer Forderung nach einer Erhöhung von 50 Prozent und bei der Ablehnung des Regierungsangebotes von 35 Prozent. Die Erklärung, dass die Minen jetzt nicht mehr «ausländischen Kapitalisten», sondern ihnen gehöre, machte wenig Eindruck auf sie. Vielleicht denken sie daran, dass es ihnen als Lohnempfänger der «ausländischen Kapitalisten» (schon unter der Regierung Frei wurden die grossen Kupferminen «chilenisiert», das heisst, sie gehörten zu 51 Prozent dem chilenischen Staat) besser ging als jetzt.

Und wahrscheinlich können sie nicht verstehen, warum es «imperialistische Ausbeutung» ist, wenn nordamerikanische Unternehmen in Chile arbeiten, aber gleichzeitig die Sowjetunion gewillt ist, US-Konzernen die Ausbeutung einiger ihrer eigenen Kupfergruben zu übertragen.

Genauso unerklärlich muss es ihnen erscheinen, dass sie als «von Imperialisten Ausgebeutete» streiken durften und diese Streiks von der Linken hervorgerufen, organisiert und gelobt wurden, während jetzt Streiks dem «Vaterlandsverrat» gleichkommen sollen. ▶